

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (Spiez, 27. August 1918)

Spiez Hôtel Belvédère Dienstag, 27. August 1918

Lieber Herr Busoni!

Heute Ihren lieben Brief erhalten. Ich würde im höchsten Grade Bedenken tragen, Wesen wie Goethe oder Dante Künstler zu nennen. Denn bei solchen Charakteren ist die Kunst die selbstverständliche Voraussetzung, so selbstverständlich wie für den Redner Grammatik, Vokabular und Volubilität seiner Sprache – d.h. Vorbedingung. Bei solchen grossen Charakteren, die man doch wohl Schöpfer – oder ähnlich – nennen würde, braucht man eher nicht mehr über ihre Gestaltungsfähigkeit zu diskutieren, weil die Gestaltung von Ideen eine Arbeit(!) ist, der sie sich wesentlich u. von (anderen) vornerein? immerwährend und unmerkbar unterziehen. Sondern man kann schon wieder mit ihnen über das Niveau, das Zutreffende und das Umfassende ihrer Ideen in Beziehung treten.

Dagegen ist der Künstler

(im aller, allerbesten Fall) ein Wesen, das glücklich ist, wenn es zufällig auch sogar einige Ideen erschafft, das aber gar nicht in seinen Ideen lebt, sich nicht mit ihnen identifiziert, ihnen nichts opfert, nichts für sie tut, und sie bloss als – ach endlich! – gefundenes Thema benutzt; ein Wesen, dem es immer lediglich auf die Frage der Gestaltung selbst ankommt, das den Schwung begrüsst, unabhängig davon, wohin er schwingt. Mit einem Wort: der Gestaltungsquatscher. Ein äusserst hochstehendes Beispiel: Hölderlin. Unglaublich liebenswerte (aber dennoch in Wahrheit lächerliche Typen): Victor Hugo u. Verdi.

so dass also für mich der Begriff Künstler ein Schanden-Name ist. Ich habe das die Jahre hindurch; immer wieder geschrieben und gedruckt. Und die besten meiner Generation wissen es heute auch.

wohlmeinender Tendenz etc. hat die ganze Frage nichts zu tun, auch das Schöpferische nicht. Sondern nur damit: Arbeitest du nur, um zu reden, gewisser massen als liebenswerte Gebens äusserung? Oder arbeitest du, um die wirklichen grossen Geheimnisse der Welt in Formen, die Menschen-Sinnen zugänglich sind, zu gestalten? Den zweiten Fall nenne ich einen Schöpfer.

Damit es nicht bei der blassen Terminologie bleibe, so zitiere ich einen der allerherrlichsten Sprüche Goethes. (Als ich Schüler war, zitierten meine Oberlehrer mit feierlichem Fettkinn Goethe; als ich Student war meine betrügerischsten Kommilitonen. Goethe war um jene Zeit die grosse Mode. Die flachsten aller Universitätsprofessoren hielten Vorlesungen über Goe Goethe; die carrieresüchtigsten. beriefen sich auf ihn. Und mit einer genug neuen Ausnahme – der höchstbedeutenden Bücher von Gundolf – gehören gerade die Goethebiographien und Goetheschriften zur aller erbärmlichsten und schmalzigsten Literatur. Wenn also ich mich aufraffe, Goethe zu nennen oder gar zu zitieren, dann muss sein Wort schon ganz besonderes tief in mein Leben hineingeklungen sein!)

Aber dieser westöstliche Goethe überhebt mich jeder weiteren Diskursive. Er sagt alles, was man tun muss: Sei's Ergreifen, sei es Raffen, wenn nur sich fasst und hält: Allah braucht nicht mehr zu schaffen Wir erschaffen seine Welt Dies ist wahrhaft wunderbar. Auch die Ablehnung der Natur (Allah braucht nicht mehr zu schaffen), und die letzte Zeile, die ausdrückt, dass der Schaffende durch sein Schaffen nach dem höchsten Sinn des Weltgeschehens hiel hilft! Also unfatalistisch! Wollend und tuend! – Wie schön!!! Dagegen ist ja der Romantiker der typische Künstler. Der Ausdruck l'art pour l'art ist viel zu naiv, denn es kommt ihm auch nicht einmal auf den Kreis der Kunst an (viel weniger noch auf den Weltkreis wie einem Schöpfer) sondern nur auf seine spezielle Arbeit, auf sein spezifisches Werke. Daher ist also das, was er macht, immer nur feinere, vielleicht sogar beste, Unterhaltung.

Eine Erfahrung ist aber, dass bei jedem grossen Schöpfer tum jene blosse Atmosphäre der bloßen Grammatik des Schaffens, aber Kunst, sich ausbreitet. Das also bei der Arbeit an grossen Werken gewisser massen Kunst-Abfälle und =Spähne umherfliegen. Eine solche Atmosphäre herrscht bei Ihnen, wie es auch ganz natürlich ist. Schwache Köpfe treten ein, und halten diese Atmosphäre schon für das Letzte und Erzielenswerte, weil sie diese Luft nicht erst selbst sich bereifen meinen, sondern sie schon vorfinden u. von ihr ernährt werden. In diesem Sinne ist Goetzens Novelle in Ihrem Zimmer entstanden. Ich habe aber auch Eichendorf noch falsch genannt. Sie stammt von Fouqué ab, das ist es, und sie ist eine reine Künstlerproduktion. Ihres Inhaltes wegen wird die Novelle auch wohl nicht bekannt werden, denn ich finde sie hat keinen. Sondern ihrer unterhaltendenden hemmungslosen Phantastik auf dem Niveau des sauberen gehaltenen Flit. Familienblattes. Ersatz für einen guten Reiseroman. Alles andere ist vonin Goetz medi umistisch, d.h. unbewusst eingeströmt, was ich auch kenne, aber nicht billige. Sehr dagegen billigt es das Publikum. Vielleicht gelingt es einen vermögenden Mann zu finden, der bis zur Fertigstellung Goetzens das nackte Leben schenkt. – Ach, aber Welten trennen mich. – Dieser ganze Brief eigentlich nur geschrieben wegen der schönen Goetheschen Verse, und um Sie zu umarmen!

Ihr Ludwig Rubiner